



HAMMAR-MUSIK

Der große Nils Landgren ist ein früher Förderer seiner Landsfrau **Karin Hammar**. Mittlerweile kann sich die schwedische Jazz-Posaunistin auch ohne Schützenhilfe ihres prominenten Mentors in der Musikwelt behaupten

Text und Fotos: Ssirius W. Pakzad

Als das JazzBaltica Ensemble die Bühne erklimmt, zieht eine auffällige Frau gleich alle Blicke auf sich. Groß ist sie, blond und äußerst attraktiv. Gebirgsseecklare, freundliche Augen sitzen in ihrem markanten Gesicht. Und dann hat sie auch noch ein Instrument dabei, mit dem nur wenige Geschlechtsgenossinnen bisher ihre Karrieren voran getrieben haben: die Posaune. „Natürlich bemerkt man mich in einem Ensemble mit sonst nur männlichen Mitstreitern sofort – aber das hat ja auch Vorteile“, sagt Karin Hammar. „Wenn ich jetzt mal ganz pragmatisch denke, ist es doch gut, wenn man wahr genommen wird.“

Es sind nicht nur optische Eindrücke, die die Stockholmerin hinterlässt. Mit ihrem melodischen, schnörkellosen Spiel und einem klaren, warmen, unaufgeregten Ton, versteht sie es, die Menschen auch akustisch für sich einzunehmen. Empfindet sie sich als Exotin? Wird sie gar gemobbt, weil sie mit ihrem frauenuntypischen Instrument aus dem Raster fällt? „Ich denke, in ein paar Jahren wird sich das mit dem Exotenstatus für uns erledigt haben, zumal immer mehr Frauen an Instrumenten zu hören sind, die man früher nie mit ihnen in Verbindung gebracht hätte. Meine Erfahrung ist diese: Wenn man sich in einer Formation wirklich ernsthaft auf die Musik konzentriert und fokussiert, darf das Geschlecht eines Spielers nun wirklich keine Rolle mehr spielen. Ich kann mich aber ohnehin nicht groß beschweren, dass ich jemals groß benachteiligt worden wäre, nur weil ich eine Instrumentalistin bin. Ich erinnere mich allerdings noch gut an einen Aufenthalt in den USA, wo ich 1998 einige Zeit verbrachte. Ich wurde schon etwas seltsam angeschaut, nicht nur wegen meines Äußeren. Damals spielte ich auch noch nicht sonderlich gut Posaune und ich hatte das Gefühl, dass sich da einige in ihren unausgesprochenen Vorurteilen vielleicht bestätigt fühlten.“

Karin, das jüngste Kind der äußerst musikbegeisterten Familie Hammar („jeder von uns spielte ein Instrument“), begann als Siebenjährige zunächst mit klassischem Klavier. „Außerdem sang ich ziemlich viel.“ Zur Posaune ist sie in ihrer Lehranstalt gekommen. Damals war es in Schweden durchaus üblich, dass sich jeder Schüler ein Instrument aussucht und mit dem dann schuleigenen Ensembles beiträgt. „Heute verlangen sie dafür Geld.“ Sie selbst liebäugelte damals zuerst mit dem Saxofon und konnte sich auch irgendwie vorstellen, in die Saiten der Harfe zu langen. „Die Posaune wollte ich um jeden Preis vermeiden“, lacht sie. „Dann probierte ich sie glücklicherweise doch aus. Und was soll ich sagen: Es war, als hätte die Posaune mich ausgesucht. Ich empfand von Anfang an eine große Freude beim Spielen, und alles kam mir so leicht und natürlich vor. Ich wünschte, ich könnte das immer noch sagen, dass mit der Posaune alles so einfach und mühelos geht“, kichert Karin Hammar. Was sie besonders reizt, ist, dass sie ihren blechernen Klangerzeuger heute als direkte Verlängerung ihrer

Stimme sieht und einsetzt. „Meine Stimme ist ein tiefes Alt und die Posaune ist da wie eine direkte Verbindung zu meinem Gesangsorgan. Außerdem mag ich die Wandlungsfähigkeit des Posaunencharakters. Man kann wunderbar rau, laut, schmutzig und bluesig spielen, aber eben auch unglaublich geschmeidig, sanft und süß.“ Und dann ist da noch die körperliche Komponente, die Karin Hammar besonders liebt. „Dass man den Zug immer vor und zurück bewegen muss, ist doch ideal, um sich immer schön warm zu halten – schließlich ist es bei uns in Schweden meist ziemlich kalt.“ Sie prustet los. „Nein, kleiner Scherz. Das Physichste beim Spielen ist die Atemtechnik.“

Besonders physisch war allerdings auch, dass sich Karin Hammar vor zehn Jahren mit dem Fahrrad derbe auf die „Klappe“ gelegt hat. „Der Unfall verlief ziemlich dramatisch. Seither sind meine beiden oberen Schneidezähne tot. Einen davon musste ich kürzlich entfernen und durch ein Implantat ersetzen lassen, weil sich da etwas entzündet hatte. Schau mal“, sagt sie, auf die obere Bissleiste weisend. „Das fällt doch überhaupt nicht auf und ist total farbecht.“ Wie zum Beweis grinst sie ihr sauberstes Grinsen. „Aber zurück zum Unfall: ich hatte mir die Nase gebrochen. Außerdem war die Lippe aufgeplatzt und musste genäht werden. Ich dachte damals: das war’s jetzt mit der Posaune. Ich hatte mich gerade in Schweden als Musikerin zu etablieren begonnen. Und es sah erst so aus, als wäre meine Karriere von einer Sekunde auf die andere hinüber gewesen. Wegen des Narbengewebes auf der Lippe, das übrigens immer noch nicht ganz verschwunden ist, konnte ich eine ganze Weile auch wirklich nicht spielen, und musste, als ich wieder anfang, ungeheuer aufpassen, weil die Gefahr zu groß war, dass die Narben wieder aufbrechen. Mit zu viel Druck beim Spielen hätte ich eine Lippe riskiert. Aber ich muss sagen, dass dieses Ereignis mit dem Fahrrad auch geholfen hat, mal grundsätzlich über das eigene Spiel nachzusinnen.“

In ihrer Schulzeit setzte sie ihr Zuginstrument in verschiedenen Konstellationen ein - dazu gehörte auch, dass sie in einem Big Band-Programm für Schüler mitmischte, für das sie jeweils 35 Kilometer reisen musste. „So bin ich zum Jazz gekommen“, erklärt Karin Hammar, die sich später viel mit Carl Fontana, Frank Rosolino, dem unvermeidlichen J. J. Johnson und auch ihrem Landsmann Eje Thelin befasste („wir haben hier in Schweden eine unheimlich starke Posaunentradition“). Als 16jährige hatte sie dann immer wieder mal Stunden beim großen Posaunenkollegen Nils Landgren, den sie heute noch als Mentor bezeichnet. Er war es auch, der Karin Hammars Namen ins Spiel brachte, als sein eigener Terminplan vor drei Jahren eine weitere Teilnahme am JazzBaltica Ensemble nicht zuließ. Seither gehört seine damalige Schutzbefohlene zur Stamm-Mannschaft der Festival-Formation, die sich aus Spitzenmusikern diverser Ostsee-Anrainer-Staaten rekrutiert.



Landgren hat das Fräulein Hammar selbstlos gefördert und die Karriere der großen Blondin angeschoben. Die studierte am Stockholmer Konservatorium Musik, brachte sich aber vor ihrem Abschluss schon ins Gespräch, weil sie mit ihrer ebenfalls Posaune spielenden Schwester Mimmi die Gruppe „Sliding Hammers“ gründete. Eine Hammar-Attraktion in Schweden. Diese Formation bestand zwischen 1997 und 2008, brachte fünf Alben heraus und erlebte kürzlich eine bislang einmalige Neuauflage, weil eine lukrative Anfrage aus Sizilien kam. „Eine schöne Gage und eine Woche Urlaub – da sagt man nicht nein.“

Statt mit ihrer Schwester wieder regelmäßig gemeinsame Sache zu machen, unterhält Karin Hammar derzeit ein klassisches Jazz Quartett mit dem Pianisten Jonas Östholm, dem Bassisten Tony Overwater und dem Schlagzeuger Anders Kjellberg. Auf dem Album „Everyday Magic“ (Skip Records), zu dem Karin Hammar alle Kompositionen beisteuerte, bedient sich der Vierer aus dem reichen

Vokabular des modernen Jazz, ohne es zu Klischee-Phrasen zusammen zu setzen. Verschiedene Grooves, Bluesiges, Funkiges, Swingendes und Balladeskes wechseln sich da wirkungsvoll ab. „Es ist wirklich hart, Gigs für meine Band auszumachen, weil das Angebot auf dem Markt so unübersichtlich groß ist“, lamentiert die Posaunistin. Dennoch muss man sich kaum Sorgen machen, dass es bei der Musikerin eventuell nicht für die Miete, die Krankenversicherung und die eine oder andere Portion Köttbullar reicht. Denn Karin Hammar ist bestens im Geschäft. Derzeit verstärkt sie zum Beispiel den Posaunenatz der in Göteborg ansässigen „Bohuslan Big Band“. „Ich brauche immer Abwechslung. Es ist schön im Vordergrund zu stehen. Aber es ist eben auch nett, mal Verantwortung abzugeben und im Hintergrund als Teil des Ensembles zu wirken.“ Neben der Tätigkeit in diesem Orchester ist sie musikalisch vielseitig unterwegs, spielt Pop und sehr häufig Salsa sowie Bossa Nova. Sind da reine Geld-Jobs darunter? Sie rümpft ihren stattliche Nase. „Nee. Ich bringe es nicht fertig, Gigs anzunehmen, die mir keinen Spaß machen. Dafür bin ich zu ehrlich zu mir und möchte mich nicht selbst verarschen.“

Von den stilistisch so unterschiedlich ausgerichteten Jobs profitiere auch ihre eigene Musik, sagt sie, „Ich brauche den Einfluss anderer Kulturen – der ist sogar wesentlich für mein Schaffen. Diese Erkenntnis gewann ich unter anderem, als ich mal eine ganze Zeit in Paris verbrachte und meiner Heimat etwas überdrüssig war. Was ich also heute schreibe, ist eine Melange der Dinge, die ich mir bewusst anhöre und dann durch mein krankes Hirn filtere.“ Sie wiehert förmlich vor Freude über den letzten Teil ihres Ausspruchs. Woher kommt eigentlich die Affinität zur Latin-Musik? „Vielleicht brauchen wir in Schweden die Hitze und das Würzige dieser Musik“, sagt sie, ihre Worte mit kreisenden Hüften unterstützend. „Komischerweise ist mir aufgefallen, dass schwedische Folklore und viele Latin-Sachen doch näher beieinander liegen, als man zunächst glauben mag. Gut, rhythmisch mag es da grundsätzliche Unterscheidungen geben, doch sonst höre ich viele Parallelen und Verbindungen. Es mag daran liegen, dass beide Musikwelten einen Hang zum sehr Melancholischen haben, bei Latin speziell der Tango und der Bossa Nova. Letzterer vermittelt die Melancholie aber in leichter Form, während sie bei uns oft von schwereren, dunkleren Schwingungen durchdrungen ist.“

Was Karin Hammar ziemlich amüsiert, ist, dass ihrer Musik neben den genannten Einflüssen immer wieder klassische Anleihen attestiert werden. „Das ist insofern etwas verwunderlich, weil ich mir eigentlich überhaupt keine klassische Musik anhöre, jedenfalls so gut wie nie. Aber ich finde es prima, wenn man auf etwas aufmerksam gemacht wird, was einem womöglich das Unterbewusstsein diktiert hat.“

www.myspace.com/karinhammar